

Politische Rundschau.

Deutschland.

\*Der Kaiser wohnte am 18. d. der Enthüllung des dem Großen Kurfürsten in Fehrbellin errichteten Denkmals bei.

\*Die Ankunft der Burengenerale in Berlin auf dem Bahnhof Zoologischer Garten gestaltete sich ungemein enthusiastisch seitens des nach Tausenden zählenden Berliner Publikums. Als die Generale den Bahnwagen verließen, drängte es sich an sie heran, ergriff ihre Hände und küßte sie. Den Ausgang der Freitreppe vermochten sie nicht herunterzuliegen, denn die Massen hoben die Helmen Transvaals empor und trugen sie unter jubelnden Zurufen der nachstürzenden Tausende zum Mittelport der Empfangshalle. Als die Generale sodann auf den Platz vor dem Bahnhofsgebäude hinaustraten, sprengte das zehntausendköpfige Publikum, das hier stand, die starke Schutzmannskette. Die Menschenmassen drängten an die Equipagen heran und versuchten immer und immer wieder die Hände der Generale zu erfassen. Elegante gekleidete Damen schlangen sich auf die Trittbretter der Geleitzüge und überreichten kostbare Bouquets. Erst nach einer dreiviertelstündigen wahren Triumpfhahrt langte der Zug vor dem Hotel an. Dort wiederholte sich die stürmische Begrüßung seitens der hundlang Hartenden in beinahe noch höherem Maße. Nachdem es gelungen war, den Generalen den Eintritt in ihr Absteigequartier freizumachen, fand in dessen Empfangsräumen die offizielle Begrüßung seitens des Komitees statt. General Botha ergriff zuerst das Wort, um seinen Dank auszusprechen. Die auf der Straße harrende, dicht gedrängte Menge brach immer aufs neue in brausende Hurra's aus und ruhte nicht eher, bis die Generale sich auf dem Balkon des Hauses zeigten und zuerst Botha, de Wet und endlich auch Delarey in kurzen Ansprachen ihren Dank für die begeistertste Aufnahme ausdrückten. Die Menge stimmte darauf die Lieder „Willkommen, Helden von Transvaal“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ an, welchen Gesängen die Generale entblöhten Hauptes und auf dem Balkon stehend, bis zu Ende beizwohnten.

\*General de Wet sprach den Dank der Generale aus für den wunderbaren Empfang, den uns die Hauptstadt des Deutschen Reiches bereitet hat, ein Empfang, so kolossal und schön, daß wir keine Worte für unsere Empfindungen darbieten haben. Unser Weg war mit Blumen bestreut — Zeichen der Liebe zum kleinsten und zertretensten Volke der Erde. Wir haben keine Worte, unseren Dank auszudrücken. Hinter uns liegt eine bitter schwere Zeit, aber die Sympathie unserer Brüder und Schwestern in Deutschland hat es uns tragen helfen. Unser Kommen hierher hat kein politisches Ziel; wir wünschen nur das Gland unseres zertretenen Volkes zu mildern. Nochmals: Herzlichen Dank.

\*Infolge der geplanten Verstaatlichung verschiedener Privatbahnen wird, wie eine Berliner Korrespondenz von gut unterrichteter parlamentarischer Seite erfahren haben will, das preussische Abgeordnetenhaus bereits in aller nächster Zeit einberufen werden. Einige dieser Bahnen sollen nämlich nach den Verträgen mit dem Staat schon am 1. Januar 1903 in Betrieb genommen werden, was eine schleunige Beschlußfassung des Landtages in dieser Angelegenheit erforderlich. — Eine Bestätigung dieser Nachricht wird man wohl abwarten müssen.

\*Eine polnische Gewerbe-Ausstellung soll im nächsten Jahre in Posen stattfinden. Außerdem denkt man daran, ein polnisches Rechtsgeschäftsbüreau zu errichten, das für die polnischen Abgeordneten Beschwerdematerial sammeln soll, gleichzeitig aber auch solchen Personen behilflich sein, die selbst nicht vor Gericht erscheinen können.

Frankreich.

\*Die französische Deputiertenkammer nahm am Donnerstag die Beratung

der Interpellationen über die Schließung der Kongreganiken-Schulen wieder auf. Daudry d'Affon griff das Verhalten der Regierung heftig an.

\*In der Deputiertenkammer hat sich eine neue Gruppe, genannt die „Freidenker“ gebildet, zu deren Präsidium der Deputierte Hubbard gewählt wurde. Die Gruppe wird von der Opposition als die parlamentarische Freimaurerloge bezeichnet.

England.

\*Wie der Post. Bl. aus London gemeldet wird, befragt sich die Nachricht über die sofortige Rückkehr der Burengenerale nach London. Es heißt, sie suchten weitere Besprechung mit Chamberlain nach und geben die Kundreise auf dem Festlande auf, um zu versuchen, eine Erörterung gewisser Phasen der südafrikanischen Frage wieder anzuknüpfen. Die von den Burengeneralen geliebte Zurückhaltung auf ihrer Kundreise geht der englischen Regierung noch nicht weit genug. Das Regierungsblatt „Standard“ erklärt, der Besuch in Paris hätte unterbleiben sollen, die Generale hätten verbüllte Drohungen ausgesprochen, es sei Zeit für England zu erwägen, was es von solchen Leuten zu halten hätte. Die Generale sollten ihre Beileidsmission lieber aufgeben und nach Hause zurückkehren. Es zirkuliert ferner ein Gerücht, die englische Regierung habe den Generalen zu verstehen gegeben, falls sie ihre Tour fortsetzen, müßte sie erwägen, ob es ratsam sei, ihnen die Rückkehr nach Südafrika zu gestatten.

Amerika.

\*Das Kriegsam der Vereinigten Staaten obdient die Herabminderung der regulären Armee auf das gesetzliche Minimum von 58 600 Mann an.

Asien.

\*Prinz Tuan, der herächtigte Vorgesänger, befindet sich, einem englischen Blatte zufolge, in solcher Not, seitdem er in der Verbannung lebt, daß er gezwungen war, eine Stellung in einem Handelsbureau in der Provinz Kuan-Tu anzunehmen. Die „Independence“ befragt diese Nachricht und sagt hinzu, daß der Prinz Verkäufer in einer Theehandlung sei. (Na, na!)

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. wurde der erste Gegenstand der Tagesordnung, die Interpellation Abrecht betr. die Fleischnot von der Tagesordnung abgesetzt, nachdem Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt hatte, daß die Regierung bereit sei, die Interpellation zu beantworten, sobald die von ihr veranfaßten Erhebungen abgeschlossen seien. Es folgt die zweite Lesung der Zolltarifvorlage.

Präsident Graf v. Helldorf schlägt vor, zunächst mit § 1 des Tarifgesetzes zu beginnen. Abg. Singer (Soz.) widerpricht, da dies unlogisch sein würde. Zuerst müßte der Zolltarif beraten werden. Abg. Barth (fr. Vgg.) schlägt vor, nur über das Brotgetreide, Weizen und Roggen, zu diskutieren. Dieser Antrag wird angenommen.

Reichskanzler Graf v. Bismarck: Die verbündeten Regierungen seien überzeugt, daß dieser Tarif einen gerechten Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen darstelle. Die Regierungen gehen die bestimmte Zuerst, daß auf Grund dieser Zollsätze eine Verständigung herbeigeführt werden könne. Für eine entsprechende Lage der Industrie sind andere Umstände maßgebend, wie die Höhe der Getreidepreise. Bei hohen Preisen hat sich unsere Industrie entwickelt. Wir wollen jedes Erwerbsgebiet schützen, die Landwirtschaft wie die Industrie, deren Absatzgebiete wir erhalten und mehr und vor jähren Preis- und Exportschwankungen schützen wollen und müssen. Eine Fortentwicklung der Industrie müßte auch der Landwirtschaft, sie schafft ihr gute, taugliche Abnehmer. Wir müssen sie aber auch gegen alle starke Auslandskonkurrenz schützen, also uns auf der mittleren Linie halten. Auf eine Erhöhung der Mindestzölle und der Getreidezölle sowie auf die Ausdehnung derselben auf andere Artikel werde die Regierung nicht eingehen. Es herrsche hierüber unter den verbündeten Regierungen volle Einmütigkeit. Diejenigen, die sich in den Wirren des Tages und in dem Haber der Parteien den klaren Blick be-

wahren, sollten doch bedenken, daß durch die Höhe des Entwurfs die Zölle für die Hauptgetreidearten auf die Tonne um 10 bis 20 Mk. erhöht werden. Das fällt doch ins Gewicht. Würde der Tarif abgelehnt, so müßten wir entweder bemüht sein, die alten Handelsverträge fortzusetzen zu lassen oder neue abzuschließen auf Grund des alten Tarifes. Dabei würden wir natürlich auch bemüht sein, die Interessen der Landwirtschaft möglichst wahrzunehmen; aber zweifellos würde das nicht in dem Maße gelingen wie auf Grund des neuen Tarifes. Darum bitte ich die Vertreter der Landwirtschaft, den Tarif nicht abzulehnen. Zugleich aber richte ich an die Parteien die Bitte, nicht durch künstliche Mittel die Verabschiedung der Vorlage zu verzögern. Ich kenne kein Beispiel in der Geschichte, wo nicht eine Obstruktion den Parlamentarismus und dessen Ansehen schwer geschädigt hätte. Es ist hohe Zeit, allen Erwerbsständen Sicherheit und Ruhe zu geben. Die Regierungen rufen die oft bewährte Vaterlandsliebe aller Parteien an. Sie hoffen, daß wir so zu einer Verständigung gelangen werden, die den Gesamtinteressen entspricht.

Der Referent Abg. Speck beschränkt sich auf eine kurze Empfehlung der Kommissionsbeschlässe, nach denen die Mindestzölle für Roggen und Weizen gegen die Vorlage von 5 und 5,50 Mk. auf 5,50 und 6 Mk. erhöht werden sind.

Die Zölle des autonomen Tarifs von 5 Mk. für Roggen und Weizen sind in der Vorlage auf 6 bzw. 6,50 Mk. erhöht. Die Kommission hat eine Erhöhung auf 7 bzw. 7,50 Mk. beschlossen. Von den Abg. v. Wangenheim, Mölde und Gahn liegt der Antrag vor, auch die Mindestzölle für Roggen und Weizen auf 7,50 Mk. festzusetzen.

Abg. Gothein (fr. Vgg.) bekämpft lebhaft die landwirtschaftlichen Forderungen, die alles Maß überschreiten und die die Wegnahme des Reichskanzlers auf Dehret und die Schweiz nicht für glücklich, da diese Länder erst unterm Beispiel in bezug auf den Schutz Zoll gefolgt seien. Von der Not der Landwirtschaft werde immer gesprochen, wenn man die schwierige Lage einiger Großgrundbesitzer meint. Jedenfalls ist die Behauptung, der intensive landwirtschaftliche Betrieb sei zurückgegangen, ganz unhaltbar, und das Gegenteil richtig. Redner beklagt eingehend den Nachteil hoher Getreidepreise für die Volksernährung.

Abg. v. Karborff (freikons.): Meine Partei wird auf den Kommissionsvorschlägen stehen bleiben. Auf der Linie, welche der Reichskanzler als Mittellinie bezeichnet, liegt schon eine bedeutende Erhöhung, aber man muß auch der Kommission zugeben, daß sie sich auch auf einer mittleren Linie bewegt. Eine Einigung unter den Parteien ist ja bis jetzt nicht erreicht. Die agrarischen Interessenten wünschen, daß die Zölle auf Roggen und Weizen noch etwas höher als in der Vorlage normiert werden, wir wollen gleichwohl auf Anträge verzichten, da wir eine bloße Demonstration nicht machen wollen. Ich hoffe, daß es doch noch möglich sein wird, wenn auch in einem späteren Stadium, eine Verständigung in die Wege zu leiten.

Am 17. d. wird die zweite Beratung des Zolltarifs fortgesetzt bei den Positionen Roggen und Weizen.

Eingegangen sind Anträge der Sozialdemokraten, für sämtliche Getreidearten Zollfreiheit zu beschließen, und des Abg. Geim (Zentr.), die Mindestzölle für sämtliche Hauptgetreidearten auf 6 Mk. zu normieren.

Abg. Antrich (Soz.): Herr Graf Posadowsky habe den Zolltarifentwurf mit einer schönen Bildsäule verglichen, den Sozialdemokraten erscheine er vielmehr als eine Mispheide, aus der nichts Brauchbares zu fassen komme. Der Reichskanzler habe dem Reichstage eine Belehrung gegeben, wie er seine Würde wahren solle. Er hätte seine Belehrung über Würde lieber an eine andere Stelle richten sollen, die durch ihre Haltung den Burengeneralen gegenüber alles getan habe, um das Ansehen des Reiches geradezu zum Spott der ganzen gebildeten Welt zu machen. Auch die Heranziehung Frankreichs und Englands als Beispiele für Normzölle durch den Reichskanzler sei keine glückliche gewesen. Sie hätten dort nur die Bedeutung von Finanzzöllen, weil der Weizenpreis in seinem Verhältnis zum Zoll stehe, während man bei uns eine exorbitante Höhe wünsche. Natürlich gingen die Herren vom Bunde der Landwirte, die nie genug kriegen könnten, noch darüber hinaus. Der Bund der Landwirte wolle für seine Mitglieder eben ihre Rechte gefestigt wissen, obwohl dafür schon die Herren v. Rheinbaben und Pöhlhals sorgen. Die Mindestzölle seien nicht geeignet, Deutschland gute Handelsverträge zu bringen, zumal unsere Unterhändler mit völlig offenen Karten spielen müßten. Diese Vorlage führe nicht zu Handelsverträgen, sondern zu Handelskriegen, im Interesse des arbeitenden deut-

schen Volkes müßte sie aufs allerjährlie bekämpft werden, denn nur der Großgrundbesitzer, nicht einmal der kleine Landwirt, hätte Vorteil davon.

Abg. Paasche (nat.-lib.) wendet sich lebhaft dagegen, daß der Burenbauer bei der gegenwärtigen Situation das Haus mit einer dreieinhalbmaligen Miete aufgeben habe. Nachdem die Kommission in 40 Sitzungen so gründliche Beratung geflogen, müßte man sich fragen: wozu dann noch eine so lange Rede? Die Linke wolle ja doch nicht belehren und auch nicht befehlen werden. Die Herren links wollten mit ihren Reden nur zum Fenster hinaus die Magenfrage anregen. Nach den Erklärungen, die geteilt der Reichskanzler abgegeben, kann man nicht mehr erwarten, daß die verbündeten Regierungen noch über den Entwurf hinausgehen werden. Wer es ernst nimmt mit dem Wunsch, der Landwirtschaft zu helfen, der muß also jetzt, gern oder ungern, das Opfer bringen und auf weitergehende Forderungen verzichten.

Abg. Graf v. A. n. i. (kons.): Der Herr Reichskanzler hat darin recht, daß wir durch eine Obstruktion unser Ansehen schädigen würden. Aber dann kann ich auch dem Reichskanzler den Vorwurf nicht erheben, daß er uns, wenn die Regierungen über den Entwurf absolut nicht hinausgehen wollen, jede Möglichkeit abschneidet, diejenigen Veränderungen daran vorzunehmen, die wir für unbedingt nötig halten. Mit der Brotverteuerung sehe es nicht so schlimm aus, wie die sozialdemokratischen Redner meinen. Herr Webel, der ihm zusehe, die Brotverteuerung sei gerade schon groß genug, vergesse ganz, daß in den letzten Jahren auch die Arbeitslöhne gestiegen seien. Und durch die Vorlage getate werde wieder den Arbeitern ein sicherer Verdienst gewährleistet. Redner gibt die Erklärung ab, daß die große Mehrzahl der konservativen Fraktion für die Minimalzölle des Antrags Wangenheim bezüglich des Brotgetreides stimmen werden. Event. kündigt Redner konservative Anträge auf Herabsetzung gewisser Normzölle an.

Abg. Gerold (Zentr.) polemisiert gegen den Abg. Gothein und wendet sich dann zum Antrage Wangenheim. Die Verwirklichung der Forderungen dieses Antrages sind in jedem künftigen Reichstage ausgeschlossen, sie können also nur dienen für Zwecke der Demonstration. Eine solche machen wir nicht mit. Ueber die Erklärung des Grafen Karitz namens der Konservativen kann ich nur mein außerordentliches Verzeihen ausdrücken. Im Gegensatz zu den konservativen Herren hier hat die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses sich einstimmig für den Kompromißbeschluss der Kommission ausgesprochen. Es ist nun heute noch ein Antrag Geim eingegangen, der mich völlig überrascht hat. Ich kann aber nur die Hoffnung aussprechen, daß auch diese Antragsteller schließlich an den Kompromißbeschluss der Kommission festhalten werden. Wenn jetzt die Parteien sich verständigen auf einer mittleren Linie, so dürfen wir doch hoffen, daß das ebenso und noch mehr ins Gewicht fallen wird wie die Andauernden der verbündeten Regierungen. Wir halten jedenfalls an dem Kompromiß fest und glauben damit den Regierungen auf das allerwärmste entgegengekommen zu sein.

Abg. Fischel (fr. Vp.) führt aus, die Regierung habe sich ein unlösbares Problem gestellt. Auf der einen Seite wolle sie gute Handelsverträge, auf der anderen Seite wolle sie die Wegetrübtheit der Agrarier beibringen. Das lasse sich aber nicht vereinigen. Schon in der Kommission habe die Regierung eine Unannehmbar-Erklärung nach der anderen ausgesprochen, erst Graf Posadowsky, dann Herr v. Tziemann, Herr Möller, und auch der Herr Landwirtschaftsminister habe den Herrn damit vor den Bund gestochen. Und nun habe auch der Reichskanzler den Herren erklärt, daß über den Entwurf nicht hinausgegangen werden könne, und doch fänden alle diese Erklärungen bei den Agrariern noch keinen Glauben. Für seine Freunde sei es schließlich ganz gleichgültig, ob 5 Mk. oder 7 1/2 Mk. oder 6 Mk. wie jetzt Herr Geim vorschlägt, für seine Partei sei das alles unannehmbar, denn durch alle diese Zölle entfesse eine Deflation des Volkes, der sie unmöglich zustimmen könnte.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Von Nah und Fern.

Die Schlussfeier der Düsseldorf-Verstellung sowie die Preisverteilung finden am 20. Oktober statt. Die Ausstellung, die noch in den letzten Tagen ihres Bestehens einen außerordentlich starken Besuch gehabt hat, schließt mit einem erheblichen Ueberschuß ab, über dessen Verwendung bereits Vorschläge laut werden. So hat der Magistrat in Dortmund der Ausstellungskomitee bereits den Wunsch ausgedrückt, einen Teil der Ueberschüsse zur Errichtung eines Gewerbe-Museums in Dortmund zu bewilligen.

Truggold.

6 J Roman von Anna Seyffert-Klinger. (Fortsetzung.)

Lisa liebte Heinrich mit schwärmerischer Verehrung, mit der Tiefe und Hingebung eines Herzens, das sich zum ersten Male dem heiligen Gotteskrahle erschließt.

Und wie so gern glaubte sie an Gegenliebe! Selig lächelte sie in sich hinein, und als sie sich, mädchenhaft erglühend, emporsichtete, strahlte ihr liebes zartes Gesichtchen alle im Herzen empfundene Barmherzigkeit wieder.

Erst die besorgten Fragen der Umstehenden erinnerten sie wieder an den Unfall und ließen sie den Schmerz von neuem empfinden. Doch hätte sie in dieser Stunde wohl größere Qualen ertragen, sie dachte auch nicht daran, ihr Glück zu verbergen, sondern antwortete heiter, fast übermütig.

Der Vorgang war im Garten wohl bemerkt worden; als man jedoch sah, daß die kleine Gesellschaft Anstalten traf, an einem andern Tisch Platz zu nehmen, wurde das Interesse wieder abgelenkt.

Die Professorin lächelte unsagbar. Ihrem mitleidigen Scherzblitz blieb die Wandlung in den Zügen ihrer Tochter nicht verborgen.

Der armen Mutter schien es, als öffne sich ein Abgrund vor ihren halbgeschlossenen Augen, sie wandte das Gesicht ab, um Lisas Lächeln, ihr vor Glück gerötetes Antlitz nicht sehen zu müssen.

Ihr wirklich geliebtes Kind sollte die Göttin des Glücks werden mit der Letz zu einem

andern im Herzen — diese Einbedung bereitete der Professorin mehr Qual als alles andere, wie Fieberrost durchrieselte es ihre Adern, sie wagte nicht aufzusehen, aus Furcht, jenem dämonischen Gesichte wieder zu begegnen, vor dem sie nie etwas anderes als Abneigung empfunden hatte.

Glücklicherweise achtete niemand auf die erregte alte Dame. Die Handarbeiten waren nun doch zusammengelegt worden, und Annie fand ihren Liebermut bereits wieder.

„Scherben bedeuten Glück und Verlobung!“ rief sie neidend Lisa zu, „entschieden hast du heute abend eine Eroberung gemacht, gönne dem alten Großpapa doch einen freundlichen Blick! Vielleicht ist es ein Entsetzt, dessen Interesse du in so hohem Grade erregt, und du ficherst dir durch ein Rädeln ein Vermögen. So etwas soll schon vorgekommen sein!“

Lisa schüttelte sanft verwehrend den blonden Kopf, Ewald aber war außerordentlich geworden; er fixierte den Baron, welcher inzwischen wieder auf seinen Platz zurückgekehrt war, und dann trafen sich die Blicke von Mutter und Sohn in stummem, trostlosen Versehen.

Ewald vermochte sein Erschrecken kaum zu verbergen. Er erhob sich, um sich an der Seite seiner Mutter niederzulassen. Beschwichtigend streichelte er unter dem Tische ihre Hand.

Zu einem vertraulich gesprochenen Worte jedoch fanden sie keine Zeit mehr, der Baron kam jetzt geradezu herüber, respektvoll näherte er sich der Professorin, um sie dann mit westmännlicher Gemächlichkeit und vollendetem Mitterlich ein zu begrüßen.

„Vielleicht, meine grädlige Frau, gestatten Sie einem einsamen, ruhelosen Wanderer einen beschiedenen Platz in Ihrem köstlichen Kreise, Sie würden mich durch ein wenig Güte zu unsagbarem Danke verpflichten.“

Die Professorin hatte widerstrebend ihre feine, zitternde Hand in die von tabellosem Glacehandschuh umschlossene Rechte des alten Aristokraten gelegt.

Ewald aber war aufgestanden. Seine hohe, elegante Gestalt schien selbst dem blakerten Baron zu imponieren, er verlor einen Moment die Haltung, um freilich nur schnell sein boshaft überlegenes Rädeln wiederzufinden.

„Vermutlich Ihr Sohn, teuerste Freundin,“ bemerkte er, sich der Professorin mit der hochachtungsvollen Vertraulichkeit eines alten Bekannten wiederwendend, „der berühmte Sohn eines berühmten Vaters! Wollen Sie einen intimen Freund Ihres leiblich viel zu früh heimgegangenen Vaters nicht in der Heimat willkommen heißen, lieber Doktor?“ Er sah mit seinen dunklen Augen, die den Frauen ein nicht ungefährlich gewesen sein mochten, herausfordernd den jungen Gelehrten an, wodurch dessen Haltung noch abweisender und eifriger wurde.

„Sobald meine Mutter Gelegenheit gefunden hat, mich über Ihre Beziehungen zu unserer Familie zu informieren, werde ich mir erlauben, Sie anzufahren und in gebührender Weise zu begrüßen, mein Herr Baron. Einstweilen bitte ich um Ihre gütige Nachsicht, meine Mutter ist leidend, und es war soeben unsere Absicht, das Konzert zu verlassen.“

Der Baron erblachte vor tiefinnerem Gimm über die erlittene Niederlage, aber er war viel zu sehr Formenmannsch, um sich nicht vollständig zu beherrschen und sich der Notwendigkeit zu fügen.

„Ich wünsche aufrichtig, Grädlige, Sie morgen bei allerbestem Wohlsein anzutreffen, raunte er ihr zu, „und werde mir geflatten, durch einen Voten anfragen zu lassen, wann ich Ihnen meine Aufwartung machen darf.“

Die alte Dame nickte wie geistesabwesend, im stillen außer sich vor Angst, ihr Sohn könne den Baron so tief beleidigen, daß eine Verlobung für alle Zeit ausgeschlossen bliebe.

„Ihr Voten wird mir — wird mir —“ sie wollte sagen: „willkommen sein.“ doch sie brachte das Wort nicht hervor. Stilllos sah sie ihrem alten Feinde ins Gesicht, die zitternde Hand krampfte sich an der Tischkante fest, als bedürfte sie eines Stützpunktes.

Der Baron kam ihr zu Hilfe. „Ihres Entgegenkommens bin ich sicher, meine grädlige Frau,“ ergänzte er leise, mit unnachahmlichem Hohn, „unser Beziehung sind, wie Sie wissen, unlösbar!“

Er verneigte sich tief, wie in unbedingter Ergebenheit, freilich Ewald mit flüchtigem Blicke und ging.

Die Professorin war außer Stande, sich länger aufrecht zu halten. Sie sank förmlich in sich zusammen.

Ewald stärkte seiner Schwester zu, daß er die Mutter nach Hause führen werde, doch schon hatte tante Guste sich erhoben, Ritze Winter folgte ihrem Beispiele, und auch Herr